



Es führt – auch 2021 – kein Weg an Corona vorbei

Geht es Ihnen auch so? Sind Sie der Diskussionen, Klagen, Vorschläge und Schuldzuweisungen, des Kopfschüttelns und Sichwunders auch müde geworden? Oder sind Sie bereits über das Stadium des Beelendetseins hinaus. Oder darüber hinaus und bereits wieder mitten drin in den zwischen Fachwissen und Ideologie, zwischen Verharmlosung und Existenzangst hin und her wogenden Meldungen, Talkshows, Facebook-Posts und Tweets?

Über Sars-CoV-2 und COVID-19 wurde in den vergangenen Monaten so ziemlich alles geschrieben und gesagt, was es zu schreiben und zu sagen gab. Mehrfach und von fast jedem, der etwas mitzuteilen hatte. Aus politischer, gesellschaftlicher, wissenschaftlicher, ökonomischer und jeder anderen denkbaren Sicht. Da fragt man sich als Verleger, Redaktor, Journalist und Kolumnist schon: Was können wir zu diesem Thema noch Wesentliches oder gar Originelles beitragen? Vielleicht sollte die ehrliche Antwort auf diese Frage lauten: «Nichts.» Aber Ehrlichkeit hilft in diesem Fall nicht weiter. Man kann sich als Publizist noch so sehr bemühen, sich auf andere, ebenfalls wichtige und in den vergangenen Monaten vernachlässigte Themen zu konzentrieren, das Thema «Corona» holt einen täglich, ja stündlich ein. Mit noch neueren News, Statements, kleinen Skandalchen, Schreckensbildern aus anderen Ländern. Nein, man kommt – privat wie beruflich – nicht um dieses hartnäckige Virus herum.

Deshalb, quasi in eigener Sache: Ein zweimal im Monat erscheinendes Fortbildungsorgan wie ARS MEDICI

kann nie den Anspruch haben, topaktuell zu sein – ausser mit seinen elektronischen Newslettern, die wir dieses Jahr häufiger versenden. Wir können sortieren, einordnen, Hintergründe beleuchten, Geschehenes analysieren, Fragen stellen. Und uns gelegentlich satirisch mokieren über die Protagonisten in diesem dramatischen Geschehen. Nicht über die von COVID-19 Betroffenen, ihre Angehörigen, die Mitarbeiter(innen) in Kliniken und Heimen, die vielen, die in wirtschaftliche Nöte geraten, wohl aber über die besserwisserischen medizinischen Laien, die geschwätzigen Politiker, die weltanschaulich Verirrten – und über uns selber.

Beginnen wir mit dem heutigen Tag (für Sie wird es ein anderer sein als für mich, aber egal): Ziemlich genau 320 Tage ist es her, seit in der Schweiz – im Tessin – der erste Patient coronapositiv getestet wurde. Es war der 25. Februar 2020. Die Person hatte in Mailand an einer Versammlung teilgenommen, ihre Kontaktpersonen wurden informiert und für 14 Tage in Quarantäne geschickt. Das BAG liess verlauten, das Coronavirus stelle ein moderates Risiko dar, die medizinischen Einrichtungen seien vorbereitet. Herr Berset flog nach Rom, um sich mit den Gesundheitsministern der Nachbarländer abzusprechen. Noch am Vortag hatte man von 300 Verdachtsfällen berichtet, die alle negativ getestet worden seien.

Bis heute, erst elf Monate später, erschienen rund 130 Medienmitteilungen des BAG; der überwiegende Teil davon zu Corona. In dieser kurzen Zeit, die uns trotz des fast sorglosen Sommers als ziemlich chaotisch in Erinnerung bleiben wird, in der Schutzmasken und -mäntel ebenso zur Mangelware wurden wie Desinfektionsmittel, in der wegen unterschiedlicher Sichtweisen Freundschaften zerbrachen, Virologen und Epidemiologen zu den bedauernswertesten Berufsleuten wurden, viele schuldlos verarmten und dafür einige zu Millionen, ja sogar Milliarden wurden, in dieser kurzen Zeit entwickelten die klügsten und cleversten, die ehrgeizigsten und geschäftstüchtigsten Leute Impfstoffe mit dem Potenzial, uns unser altes, wenn auch wohl nicht das gleiche Leben wieder zurückzugeben. Wenn das kein Grund ist, sich ein wenig zu freuen. Und gespannt zu sein aufs 2021. Wir erleben nicht den ersten, aber immerhin einen der spektakulärsten «Meilensteine» der Medizingeschichte. ▲

Richard Altorfer